

Religionsunterricht unverzichtbar für schulische Bildung in der Öffentlichkeit

Christ werden ohne schulischen Religionsunterricht

Paulus, Augustinus und Thomas von Aquin haben keinen schulischen konfessionellen Religionsunterricht besucht – und sie wurden doch ganz passable Christen. Wenn wir über die heutige Gestalt des Religionsunterrichts und die Bedeutung eines konfessionellen Religionsunterrichts reflektieren, müssen wir in aller Gelassenheit eines mit bedenken: Ein schulischer Religionsunterricht ist historisch betrachtet eine recht junge Form eines pädagogischen Umgangs mit Glaubensfragen; ihn gibt es erst seit der Reformationszeit, er ist eng verbunden mit dem Prozess einer Verschulung der Gesellschaft und wurde und wird durchaus unter dem Stichwort „Verschulung von Katechese“ auch kritisch gesehen.

Für die Kirchen war der Prozess einer Säkularisierung des Schulwesens, das ja von der Entstehung in unseren Breiten eine kirchliche Errungenschaft war, sehr schmerzhaft. Abgesehen von einem kirchlichen Privatschulwesen mit hoher Reputation verbleibt heute als letzte Bastion, mit dem die Kirchen an öffentlichen Schulen präsent sind, der schulische Religionsunterricht. Aber auch die konfessionelle Gestalt des Religionsunterrichts wird angesichts einer zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung durchaus hinterfragt: Religionskundliche, konfessionell-kooperative und ökumenische Konzepte werden mit ernstzunehmenden Argumenten ins Spiel gebracht.

Doch es geht nicht nur um die Art einer konzeptionellen Verortung eines Fachs „Religionsunterricht“, sondern auch um die grundlegende Frage: Wie viel Religion verträgt die öffentliche Schule? Oder umgekehrt: Wie viel Religion braucht die öffentliche Schule?

Religionsunterricht – bildungstheoretisch unverzichtbar

Schützenhilfe erfuhr der Religionsunterricht in jüngster Zeit von unerhoffter Seite. Jürgen Baumert, der deutsche „PISA-Papst“, beschrieb in einem inzwischen viel zitierten Aufsatz verschiedene „Modi der Weltbegegnung, die unverzichtbar für eine schulische Bildung seien. Als viertes Feld benennt er eines, in dem es um die „Probleme konstitutiver Rationalität“ geht. Nicht alle Fragen der Menschheit können über rationale Diskurse befriedigend gelöst werden; gerade die großen Themen der Menschheit und die Bereiche, wo Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft an ihre Grenzen kommen oder diese überschreiten, erfordern ein grundsätzlicheres Nachdenken. Das hatte bereits die Würzburger Synode im Jahre 1974 so benannt: „Die religiöse Dimension solcher Situationen auszuklammern, hieße den Menschen verkümmern zu lassen“. Religion und Philosophie nennt Baumert als Fächer, mit denen dieser unverzichtbare Modus einer Welterschließung bearbeitet werden kann. Während die Philosophie oder eine allgemeine Ethik sich den grundsätzlichen Fragen des Menschseins und der Weltgestaltung

von einer durchaus ernsthaften Vogelperspektive annähern, besteht die besondere Eigenart eines konfessionellen gebundenen Religionsunterrichts in seiner Standortgebundenheit: Religiöse und existentielle Fragen werden von der Innenperspektive aus durchleuchtet. Das hat, wie wir aus vielen Studien wissen, auch eine kommunikativ-personale Bedeutung: Schüler wollen von den Lehrenden wissen, was sie selber glauben. Wie stellt sich die Welt dar unter der Perspektive der Annahme, dass es Gott gibt? Und wie hat sich diese Überzeugung in unserer Gesellschaft, Kultur und Ethik manifestiert? In einer öffentlichen Schule sollten den Schülern beide Sichtweisen – die Innen- und die Außenperspektive angeboten werden. Die Erfahrungen aus Deutschland zeigen, dass dort, wo es einen ernsthaft ausge-



PROF. DR. HANS MENDL
Professor an der
Universität Passau

stalteten und gleich berechtigten Ethikunterricht gibt, auch der Religionsunterricht stabilisiert wird. Für die Schüler stellt es ein Grundrecht dar, in der je eigenen Religion unterrichtet zu werden. Den Eltern ist es wichtig, das zeigen gerade die heftigen Diskussionen über die Einführung eines längst überfälligen islamischen Religionsunterrichts, zu wissen, welche Institutionen hinter einem Fach stehen – und das ist beim konfessionellen Religionsunterricht der Fall, weil Staat und Kirche hier auf allen Ebenen von der Lehrplangestaltung bis zur Lehrerbildung als verlässliche Partner für die Qualität eines Faches sorgen. Eine solche durchgängige Verlässlichkeit ist in manchen konkreten Formen eines Ethik-Unterrichts und auch beim umstrittenen Fach LER leider nicht immer gegeben.

Welchen Nutzen hat der Religionsunterricht für diejenigen, die ihn nicht besuchen?

Religionsunterricht heute ist konsequent diakonisch konzipiert. In allen kirchlichen Dokumenten seitdem wird jeweils begründet, welchen institutionellen und individuellen Beitrag der Reli- →

Prof. Dr. Hans Mendl

Geboren 1960 in Beilngries. Seit 1999 Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau. verheiratet, drei Kinder. Mendl ist in zahlreichen Organisationen ehrenamtlich tätig. So ist er Sprecher der Konferenz der Religionspädagogen an bayerischen Universitäten (KRBU), Beirats-Mitglied der Fachzeitschrift „Katechetische Blätter“, Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Katholischer ReligionspädagogInnen und KatechetikdozentInnen sowie Mitglied im Sachausschuss Schule und Erziehung des Diözesanrats Passau.

gionsunterricht für den Bildungs- und Erziehungsauftrag der öffentlichen Schule hat: Er trägt bei an der Humanisierung des Schullebens und fördert die Identitätsbildung junger Menschen heute. Gerade ein Religionsunterricht, der innerhalb des legitimen Konzept einer Öffnung von Schule nicht nur den Lern-, sondern auch den Lebensraum auszugestalten hilft, reicht in seiner Wirkung und Reputation weit über den konfessionellen Fachunterricht hinaus.

Aktuell lassen sich drei Felder benennen, in der vom Religionsunterricht und unter personeller und finanzieller Beteiligung der Kirchen der Lebensraum Schule humanisiert wird: Das ist zum einen das weite Feld der Schulpastoral, zum zweiten der sensible Bereich der Krisenintervention, wenn die großen und kleinen Katastrophen in den Schulalltag einbrechen, und als dritte große Herausforderung die Mitgestaltung von Schule in Projekten, Feierkultur und Schulalltag. Auf allen drei Gebieten werden kirchliche Angebote auch von staatlicher Seite als wichtige Ergänzung und Bereicherung des schulischen Bildungsauftrags wertgeschätzt.

Wieso ist Religion an der Schule also unverzichtbar?

Zusammenfassend kann man es so auf den Punkt bringen: Der Beitrag von Religion zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der öffentlichen Schule besteht in ihrer kulturhermeneutischen Funktion, in der Unterstützung der Menschen im Handlungsfeld Schule bei der Bearbeitung zentraler Lebensfragen sowie bei der Lebensbewältigung und in der system- und gesellschaftskritischen Transfunktionalität, die nur Religion zu eigen ist. ■